

EUROPÄISCHE MISSIONARE IN OST- UND SÜDAFRIKA: KULTURBEGEGNUNG ODER GEWALT? (ANHAND ARCHIVQUELLEN)

A.S. BALEVIN

Institute of General History, Centre for African Studies, Russian Academy of
Sciences, Leninskij Prospekt 32 A, 117334 Moscow, Russia

On the basis of archival sources, the author argues that missionaries in Tropical and Southern Africa brought the Africans not only purely religious, but much broader knowledge. In fact, the missionaries taught their African pupils essentials of the European way of life, European agriculture, European technology. Africans profited from that base of knowledge, sometimes even unwillingly. On the other hand, European missionaries also learned much from their African partners, although this partnership was not equal. The author's argument is that one can speak of the interaction of European and African cultures as a result of the missionaries' activities in Africa.

Seit 1977 besuche ich ziemlich regelmäßig das Kolonialarchiv des Deutschen Reiches, das sich viele Jahre in Potsdam, DDR, befand und dadurch für sowjetische Wissenschaftler das einzige zugängliche Archiv der ehemaligen Kolonialmacht war. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands übersiedelte das Archiv nach Berlin als Bestandteil des Bundesarchivs. Dort fand ich zahlreiche Quellen zur verschiedenen Themen der afrikanischen Geschichte, auch zur Missionsgeschichte. Aber eine richtige Fundgrube der Quellen zur letzteren ist das Archiv der Berliner Missionsgesellschaft, wo ich 1998 auch arbeiten konnte. In beiden Archiven interessierten mich in erster Linie Dokumente afrikanischer Herkunft, auch in der Suaheli-Sprache. Der vorliegende Artikel ist mein bearbeiteter Beitrag zur Konferenz „Mission und Gewalt“, die in Berlin in Februar 1999 stattfand.

Es ist eine große Ehre für mich, daß ich einer der ersten in meinem Lande, der damaligen Sowjetunion, war, der es wagte, etwas Gutes über Missionare zu schreiben.¹

¹ Siehe, z. B.: BALEVIN, A.S. 1982. Prosweetelskije tendenzii u A. Kaggwi i D. Kassagami w Ugande (Aufklärungstendenzen bei A. Kaggwa und D. Kassagama in Uganda). In: *Is*

Früher hieß es doch in der sowjetischen Geschichtsschreibung eindeutig, Missionare haben afrikanischen Völkern nur Böses getan, weil sie nichts anders als Avantgarde des europäischen Kolonialismus auf dem Schwarzen Kontinent waren. So steht es z. B. in der klassischen Monographie von Berta Scharewskaja, 1964 in Moskau herausgegeben, wo viel Interessantes über die Religionen des Kontinents praktisch zum ersten Mal ausführlich auf Russisch geschrieben wurde:

„Am Anfang des 20. Jh. wurde die Rolle der Christlichen Missionare als Agenten des Imperialismus den Völkern der kolonialen Länder immer klarer und klarer...“²

Anfang sechziger Jahre durfte man anders kaum schreiben, aber nicht Ende achtziger, wo die Zensur in der zerfallenden Sowjetunion abgeschafft wurde. Trotzdem steht es in der Kollektivarbeit des Moskauer Afrika-Instituts „Afrika: Wechselwirkungen der Kulturen“:

„Von Anfang der Missionstätigkeit in Afrika an...war die erstere mit dem Prozess der Kolonisation strukturell verbunden und von den ausgebeuteten afrikanischen Völkern als Beginn oder Fortsetzung der kolonialistischen Tätigkeit gesehen...Die Missionstätigkeit war im Großen und Ganzen unannehmbar...“³ (Hervorgehoben von mir – A.B.)

Vieles eindeutig Positives, was die Missionare auf dem Schwarzen Kontinent gemacht haben, wurde also in der sowjetischen Geschichtsschreibung meistens überhaupt nicht gesehen. Natürlich gab es Ausnahmen, z. B. das 1972 erschienene Buch von Apollon Dawidson „Südafrika: Werdegang der Protestkräfte“. Dort kann man u.a. folgende Bewertung der Missionstätigkeit in Südafrika finden:

„Objektiv diente die Missionstätigkeit den Interessen des englischen Kapitals. Das heißt aber natürlich nicht, daß Missionare auch subjektiv Träger dieser In-

istorii Proswestschenija: ekonomika, politika, ideologija (Aus der Geschichte der Aufklärung: Wirtschaft, Politik, Ideologie). Moskau, 143ff. Einem Kapitel, extra der positiven Missionstätigkeit in Deutsch-Südwestafrika gewidmet gibt es in: Balesin, A.S. 1996. Zivilisatori v strane dikarej? (Zivilisatoren im Heidenlande?), 19f.

² SCHAREWSKAJA, B.I. 1964. *Starije i nowije religii Tropitscheskoj i Juschnoj Afriki (Alte und neue Religionen von Tropisch- und Südafrika). Moskau, 10.*

³ *Afrika: Wsaimodejstwije kultur (Afrika: Wechselwirkung der Kulturen) 1989, Moskau, 157.*

teressen waren. Viele von ihnen brachten tapfere für ihre Zeit Anschauungen zum Ausdruck und gaben mutig ihr ganzes Leben für die Verwirklichung dieser Anschauungen.“⁴

Apollon Dawidson betont in seiner Monographie die „aufklärende Tätigkeit“ der Missionare in Südafrika.⁵ Es ist ja offenbar, daß die Missionare gar nicht nur Religion mit sich nach Afrika⁶ brachten. Der berühmte deutsche Missionar (Rheinische Mission) Karl Hugo Hahn, der mehrere Jahre in Südwestafrika tätig war, schrieb, daß 9/10 der Zeit eines Missionars für außerreligiöse Tätigkeit ausgenutzt werden.⁷ Dieser Gedanke wird auch hier in der interessantesten Fotoausstellung zur Missionstätigkeit illustriert. Eine Abteilung dieser Ausstellung heißt „Der Missionar als Allround Manager“ und dort steht, daß ein Missionar „Entdeckungsreisender, Sprachforscher, Arzt, Kaufmann, Zahnarzt, Krankenpfleger, Gärtner, Handwerker u. v.m.“ war.

Dazu gibt es viele konkrete Beispiele in den Archivakten verschiedener Art. Im Visitationsbericht aus Dar-es-Salam eines Vertreters der Berliner Mission steht es z. B.:

*„Religiöse Verkündigung in der Stadt oder auf den Plantagen ist seitens der Katholischen Mission, abgesehen von der sonntäglichen Messe mit Predigt für die Eingeborenen, weder geübt, noch beabsichtigt. Ihre Unternehmen haben hier der Mehrzahl nach nicht missionarische, sondern wirtschaftliche Motive.“*⁸

Und die Katholische Mission in Dar-es-Salam hatte damals eine Tischlerei, eine Wäscherei, eine Druckerei, eine Apotheke und natürlicherweise ein Schamba.⁹ Das heißt, überall dort arbeiteten Afrikaner, die auf solche Weise einen entsprechenden Handwerk erlernten.

Solche Beispiele kann man in den Quellen in großen Mengen finden. Also, die *außerreligiöse Tätigkeit* der Missionare war in vielen Fällen überwiegend. Ich möchte hier diese letztere besprechen, die Fragen der Religion selbst überlasse ich den Theologen. In dieser Tätigkeit brachten die Missionare den Afrikanern europäische Kenntnisse, ja europäische Kultur im breiten Sinne bei.

⁴ DAWIDSON, A.B. 1972. *Juschnaja Afrika: stanowlenije sil protesta* (Südafrika: Werdegang der Protestkräfte). Moskau, 120.

⁵ *Ebenda*, 121f.

⁶ Ich glaube, das Ganze hier diskutierende gilt nicht nur für Afrika, aber ich werde mich auf Ost- und Südafrika begrenzen – anhand der Archivquellen, die ich gefunden habe.

⁷ Namibia National Archives (NNA), Quellen zur Geschichte Südwestafrikas / 30-A/ 31-32.

⁸ Archiv der Berliner Missionsgesellschaft (BMW), IV/III/1, Bd. 2, Bl. 23.

⁹ *Ebenda*, Bl. 22.

Ich glaube, daß die Missionare in vielen Fällen Bahnbrecher im Prozeß der Kulturbegegnung in Afrika waren. Historiker sprechen heutzutage mehr und mehr von diesen Prozessen weltweit. Zum Beispiel, wurde das Unterthema eines der nur drei großen Themen des Internationalen Historiker-Kongresses in Oslo im Jahre 2000 als „Kulturbegegnung zwischen den Kontinenten“ bestimmt.¹⁰ Das heißt, dieses Problem soll heutzutage eines der wichtigsten für die internationale Historiker-Gemeinschaft sein.

Der Begriff *Kulturbegegnung* muß richtig verstanden werden. Bei uns im Institut für Weltgeschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau gab es rege Diskussionen unter den Kulturologen und Mediewisten zum Begriffproblem. Es wurde festgestellt, daß der Begriff *Kulturbegegnung* nicht unbedingt *Interaktion*, *Wechselwirkung*, *Dialog* oder gar *Konflikt der Kulturen* bedeutet: zwei fremde Kulturen können in Berührung kommen, ohne einander zu beeinflussen. Dieses negative Ergebnis ist auch ein Ergebnis der Kulturbegegnung. Nun so verstanden kann dieser Begriff auch hier in unserem Falle benutzt werden.

Es ist bekannt, daß Missionare in manchen Fällen die Existenz der einheimischen Kultur bei den Afrikanern nicht anerkannten, oder wenn schon, dann wurde sie als etwas Primitives, der europäischen Kultur nicht gleichwertiges, betrachtet. Soll das nun unbedingt heißen, wie es, z.B. in der hier schon zitierten Kollektivarbeit des Moskauer Afrika-Instituts „*Afrika: Wechselwirkung der Kulturen*“ steht, daß, wenn es sich um Europäer in Afrika handelt, kann man nur über gewaltsame Einwirkungen des Westens und Konflikte der Kulturen sprechen?¹¹

Ich glaube, das wäre eine Vereinfachung. Natürlich waren die beiden Seiten zur Kulturbegegnung manchmal nicht bereit, natürlich waren sie in diesem Prozeß nicht gleichberechtigt. Diese Tatsachen können, meines Erachtens, die Verwendung dieses Begriffes gar nicht stören.

Die Kulturbegegnung begann damit, daß Missionare den Afrikanern Beispiele einer total verschiedenen Lebensart gaben. Ihre Zöglinge sollten diese Lebensart in ihrem Alltag folgen: was man anzieht, was und wie man ißt usw.

Eines der klassischen Beispiele dazu ist die sogenannte Nationaltracht der Herero-Frauen: ein viktorianisches Kleid, die Nachahmung der Bekleidung von weißen Frauen der ersten Missionaren. Dazu aber auf dem Kopf – etwas ganz traditionelles, bloß aus europäischem Stoff. Hier an diesem klassischen Beispiel entsteht auch eine wichtige Frage – in wie fern behielten die Afrikaner das Traditionelle bei, indem sie das Moderne von den Europäern borgten. Also, man kommt zum Problem der *Kultursynthese*, das weit über die Schranken des vorliegenden Artikels geht.

¹⁰ Major Themes. 1-b). Cultural encounters between continents over the centuries. Oslo 2000. 19th International Congress of Historical Sciences. Preliminary Programme. Oslo, n.d., p.16.

¹¹ *Afrika: Wsaimodejstwije...*, 112 f.

Um die Jahrhundertswende konnte die Lebensart mancher Afrikaner ganz „modern“ sein: der berühmte Bugandische Katikiro (Ministerpräsident) Apolo Kaggwa hatte damals schon eine Uhr, ein Fahrrad, wohnte in einem Doppelstockhaus europäischer Art, wo er seine eigene Druckmaschine für die Verbreitung europäischer Kenntnisse aktiv benutzte, was Lob seitens des berühmten englischen Missionars John Roscoe verdiente.¹² Und der Heilgehilfe aus Kamerun Anju A. Ndumbe hinterließ nach seinem Tode im Jahre 1903 nicht nur ein europäisches Haus mit Möbeln, sondern auch ein 965 M schweres Bankkonto in Deutschland!¹³

Aber wenn auch Afrikaner in ihren Hütten weiterlebten und keine europäische Möbel besaßen, also ihre traditionelle Lebensart nicht unbedingt aufgaben, übernahmen sie in vielen Fällen etwas Lebenswichtiges – westliche Grundlagen der Agrikultur. So Rheinischer Missionar in Südwestafrika Johann Jakob Irle im Jahre 1869:

„Die Gartenfrüchte stehen wegen der großen Hitze und Dürre nicht besonders, jedoch haben alle zwanzig Gärten unserer Leute Wasser genug zum Bewässern.“¹⁴

Was aber am allerwichtigsten von dem, was Missionare den Afrikanern beigebracht haben, war – das Lesen und Schreiben in ihren einheimischen Sprachen. Es muß betont werden, daß es für die Missionare manchmal gar nicht leicht war. Derselbe Johan Jakob Irle schrieb dazu:

„Die Schule, die auch von Erwachsenen besucht wird, ist eine wahre Geduldsprobe. Beim Lesen in der Fibel stellte es sich eines Tages heraus, daß die Leute die einzelnen Worte mechanisch auswendig gelernt hatten, aber keine Ahnung mehr von den einzelnen Buchstaben hatten. So mußte ich wieder von vorn anfangen.“¹⁵

Es ist interessant, im Rahmen des Problems der Kulturbeggnung festzustellen, ob die Verbreitung der westlichen Kultur mit oder ohne Gewalt durchgesetzt wurde. Aber erstmal muß man im Klaren sein, was hier unter dem Begriff „Gewalt“ verstanden wird.

Es ist nicht zufällig, daß darüber so viel diskutiert wird. Ich bin mit der mehrmals ausgesprochenen Idee einverstanden, daß das deutsche Wort „Gewalt“

¹² ROSKOE, J. 1969 (2nd ed.) *Twenty-Five Years in Uganda and East Africa*. New York, 1972. Siehe auch: V. PAWLIKOVÁ. *Sir Apolo Kaggwa and the Origins of Luganda Literature*. Asian and African Studies, Bratislava, 1975, No. 11.

¹³ Bundesarchiv, Abt. Potsdam (BAP), Reichskolonialamt (R1001), 5276, Bl. 4.

¹⁴ NNA, Quellen..., Bd. 28-A, S. 107.

¹⁵ *Ebenda*.

nicht unbedingt dasselbe, was auf Englisch *violence* heißt, bedeutet. Es steht mehr in der Synonymenreihe „walten“, „Verwaltung“. Ich würde im Bezug auf Prozesse der Kulturbeggnung in Afrika über *Situationsgewalt* und *Gewalt innerhalb der Missionsgemeinde* sprechen.

So heißt es z. B. im Bericht der Berliner Mission Dar-es-Salaam für das Jahr 1909:

„Wir haben gleich im Oktober mit der Ansiedlung hiesiger Khristen (zunächst der früheren Stationsbewohner) auf dem Ngambo begonnen. Die Leute gingen zu unserer Freude gerne auf den Gedanken ein, und auch von den auf dem Ngambo wohnenden Wasukuma zogen einige in unsere dort neu entstandene Siedlung hinüber, obwohl sie sich in den Grenzen unserer Platzordnung fügen müssen (Schulzwang für Kinder, Verbote von Trinkgelagen, Tänzereien, heidnischen Hokuspokus, Sonntagsarbeit usw).“¹⁶

Hier handelt es sich darum, daß sich die Afrikaner willig zeigten, der *Gewalt innerhalb der Missionsgemeinde* zu gehorchen.

Man müßte hier betonen, daß diese Willigkeit nicht zuletzt mit der Persönlichkeit des Missionars, später auch mit der seines Zöglings, der als Lehrer oder Priest auftritt, verbunden war. So steht es im Fragebogen der Schule der Berliner Mission, Dar-es-Salaam, 1911:

*„Wird die Schulbildung am Orte geschätzt, oder kostet es Mühe, Schüler zu gewinnen? –
Es kommt auf die Persönlichkeit des Lehrers an.“¹⁷*

Die *Situationsgewalt* spielte im Prozeß der Kulturbeggnung auch eine große Rolle – selbst durch die Existenz der Missionare mit ihrer westlichen Lebensart lernten ihre Zöglinge viel davon, auch wenn es nicht unbedingt im Schulprogramm stand. So heißt es z.B. in demselben Fragebogen:

*„Wie benutzen die Schüler ihre erworbenen Kenntnisse im späteren Leben und wie unterscheiden sie sich in ihrem Verhalten von solchen Eingeborenen, die keine Schule besuchten?
– Jetzt ist es bei den erwachsenen Wasukuma, die die Schule besuchten, ein starker Unterschied gegenüber*

¹⁶ BMW, III/10/1, Bd.1, o. Bl.

¹⁷ BMW, IV/III/1, Bd.1, Bl. 221-222.

ihren Landesleuten zu beobachten. Sie sind besser und ordentlicher in äußerem Auftreten und teils auch in ihrer sonstigen Lebensführung."¹⁸

Es gab aber Fälle, wo die Schule, vielleicht auch durch die Persönlichkeit des Lehrers und seine Ideen für die Afrikaner nicht so attraktiv erschien, wenn auch dieser Lehrer kein Europäer, sondern ein getaufter und geschulter Afrikaner war. So beklagte Anfang des 20. Jh. sein Schicksal Johannes Mfene, Prediger im Zululand:

*„Ich predige den Leuten frei, aber die Welt ist schlecht. Die Leute fürchten sich nicht, wenn wir predigen. Einige wollen nicht, daß wir zu ihnen auf die Kraale gehen. Unterricht in der Schule ist nicht. Sie haben ihre Kinder aus der Schule genommen. Sie wollen nicht, daß unsere Schule vorüberkommt.“*¹⁹

In solchen Fällen wurde oft *Kolonialgewalt* ausgeübt. So hat der stellvertretende Generalgouverneur von Deutsch-Ostafrika am 4.3.1898 einen Runderlaß verabschiedet, wo es steht:

*„...verwahrloste Kinder sind seitens der lokalen Polizei-Verwaltung aufzugreifen und zunächst, soweit es sich um Sklaven handelt, weil ihre Herren durch Dulden der Verwahrlosung sich ihrer Rechte über dieselben begeben haben, nach protokollarischer Feststellung des Sachverhalts frei zu schreiben. Solche Kinder sind alsdann einer Missionsstation zur Erziehung zu überweisen. Die Missionen klagen, daß ihnen in letzter Zeit so wenig Kinder durch das Gouvernement überwiesen worden, was seine natürliche Erklärung darin findet, daß der eigentliche Sklavenhandel fast vollkommen beseitigt ist. Durch Überweisung solcher verwahrlosten Kinder wird den Missionen in dieser Richtung einigermaßen Ersatz geschaffen werden können.“*²⁰

Es ist zu vermuten, daß, wenn Kolonialgewalt auf solche Weise ausgeübt wurde, um Kinder in die Missionsschule zu bringen, war die Bereitschaft der Zöglinge, fremde Kultur zu übernehmen, viel weniger als im Falle ihrer freiwilligen Schulung.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ BMW, I/5/98, o. Bl.

²⁰ BAP, R 1001, 840, Bl. 32.

Manche weigerten sich eben mit Gewalt, zur Schule zu gehen. In den Missionsakten finden wir, z.B., einen Bericht eines gewissen Johana aus Kitonga (Deutsch-Ostafrika) über Selbstmordversuch eines Schülers, der nicht weiter zur Schule gehen wollte:

„...siku moja saa nane mtoto mmoja alitaka kujichoma mwenyewe na kisu. Sababu yake kusoma na jina lake Myimangala. Basi mimi nimepiga ngoma watoto wote wamekuja kusoma yeye hakuja mimi nikamwendelea nimemshika mkono nikamwambia twende ukasome yeye akasema ‚sitaki‘. Mimi nimemshika tena mkono akafanya nguvu akaingia nyumbani mwako akataka kujichoma na kisu mwenyewe.“²¹

[Eines Tages um zwei Uhr wollte sich ein Kind mit dem Messer stechen. Ursache – das Lernen und sein Name – Myimangala. Ich rief die Kinder mit der Trommel zur Schule, alle kamen, er aber nicht. Ich ging zu ihm, hielt ihn fest an den Arm und sagte: „Komm lernen!“, er sagte aber: „Ich will nicht!“. Ich hielt ihn wieder fest an den Arm, er machte sich aber mit Gewalt frei, ging in seine Hütte hinein und wollte sich mit dem Messer stechen.]

An diesen zahlreichen Beispielen ist zu sehen, daß die Missionare in Afrika europäische Kenntnisse und Kultur im breiten Sinne des Wortes verbreiteten, indem sie *Gewalt* in verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes, gar nicht nur als *violence*, benutzten.

Es muß hier betont werden, daß in manchen Fällen *außerreligiöse Kenntnisse* für Afrikaner auch von viel größerer Bedeutung waren, als die Religion selbst. Absolventen der Missionsschulen, indem sie sich Christen nannten, benutzten im ihrem Alltag vielmehr sekuläre Kenntnisse und Fertigkeiten, die ihnen in der Missionsschule beigebracht wurden. Dazu gibt es auch genügend Beispiele, ich möchte hier nur an Lucy Mair erinnern, die einige Jahre unter den Baganda in Uganda lebte. Sie betonte, daß auch die gläubigsten Baganda-Christen sich in kritischen Fällen doch an ihre heidnischen Götter wendeten.²² Also die Bereitschaft der Afrikaner, europäische Kultur zu übernehmen, war verschieden zu verschiedenen Aspekten der letzteren. Einige Elemente der europäischen Kultur traten in eine gewisse Synthese mit afrikanischen Elementen.

Es wurde hier also besprochen, was Afrikaner von den europäischen Missionaren übernahmen. Das heißt, als Ergebnis der Kulturbegegnung durch Kontakte Missionare – Afrikaner hat sich die afrikanische Seite davon profitiert.

²¹ BMW, IV/III/1, Bd. 1, Bl. 136 + RS.

²² MAIR, L. 1965 (2nd ed.) *An African People in the Twentieth Century*. New York, 258.

Die Frage ist jetzt: haben auch Missionare etwas von den Afrikanern übernommen – d.h. ob wir sagen können, daß diese Kulturbegegnung zur Wechselwirkung führte? Meine Antwort ist – ja, das war der Fall.

Es ist viel schwerer festzustellen, was Missionare von Afrikanern gelernt haben, als umgekehrt. Einiges kann aber hier angeführt werden.

1. *Afrikanische Sprachen.* Die meisten Missionare verstanden die Notwendigkeit, afrikanische Sprachen zu erlernen, schon von den ersten Schritten in Afrika. So schrieb z. B. der Rheinische Missionar F. W. Kolbe am 3. März 1849, kurz nach seiner Ankunft nach Südwestafrika:

„Viel werden wir ohne Zweifel gewinnen, wenn wir mal erst soweit sind, den Leuten recht zu Herzen reden zu können, denn die Sprache ist ein so wunderbares Band, daß sie mehr wirkt, und die Herzen geeigneter macht, als alle anderen Freundschaftsbezeugungen und Geschenke es je zu tun vermögen. Die Ovaherero sind stolz darauf, daß wir ihre Sprache lernen und nennen dies ein ‚Zurückkehren zu ihrer Sprache‘.“²³

Man kann viel darüber streiten, wie tief Missionare afrikanische Sprachen erlernten. Die Tatsache aber bleibt, es wurde unterrichtet und geprädigt, die Bibel wurde übersetzt, Fibeln in afrikanischen Sprachen wurden geschrieben. Durch Fremdsprachen erfaßt man aber eine fremde Denkweise, ja auch eine fremde Lebensart. Missionare haben sich also durch Erlernen der afrikanischen Sprachen in kultureller Hinsicht sehr bereichert. Nicht zufällig sagte der große Goethe: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.“

2. Ein Historiker sollte auch nicht verpassen, daß Missionare von ihren Zöglingen viele Kenntnisse zur *Ethnologie und Geschichte der afrikanischen Völker* bekamen. Viele wurden zu anerkannten Forschern der beiden Disziplinen. Hier sollte vielleicht als klassisches Beispiel der englische Missionar John Roscoe erwähnt werden, der für seine Bücher über die Völker des Zwischenseengebietes reichlich von seinen Zöglingen profitierte.²⁴

Als ein anderes Beispiel kann hier der Missionar Heinrich Vedder, der ein berühmtes Buch zur Geschichte Südwestafrikas im 19. Jh. schrieb.²⁵ Dieses Buch, obwohl es als „klassisch“ gilt und bei jedem „Deutsch-Südwestler“ auch heutzutage auf dem Regal steht, wird heutzutage oft bestritten. Meines

²³ NNA, Quellen zur Geschichte Südwestafrikas /28A/.10.

²⁴ Siehe, z. B. PAWLIKOVÁ, V. 1975. Sir Apolo Kagga and the Origins of Luganda Literature. *Asian and African Studies*, Bratislava, No. 11.

²⁵ VEDDER, H. 1934. *Das Alte Südwestafrika. Südwestafrikas Geschichte bis zum Tode Mahareros*, 1890. Berlin.

Erachtens, besteht sein viel größeres historisches Verdienst darin, daß er Briefe der südwestafrikanischen Kapitäne und andere Dokumente afrikanischer Herkunft aus dem 19. Jh. sammelte, ordnete und kommentierte. Diese Dokumente, unschätzbar für die künftigen Generationen der Historiker, bilden jetzt einen extra Bestand im Nationalarchiv Namibias.²⁶

3. *Das Existieren in den Tropen.* Das haben die Missionare nicht immer unmittelbar von den Afrikanern, sondern durch die Gewalt des Daseins in Afrika gelernt.

Vieles haben die Missionare aber auch unmittelbar von den Afrikanern, z. B., beim Bauen der ersten Häuser gelernt. So weist der deutsche Missionar in Südwestafrika Dr. C.G. Büttner darauf, daß man bei der Auswahl der Baustelle nicht europäische, sondern afrikanische Kriterien in Betracht ziehen und afrikanisches Baumaterial benutzen sollte.²⁷ Auf der Deutschen Kolonialausstellung von 1896 in Berlin wurde ein Ergebnis der Bauarbeiten der Missionare in DSWA – der sogenannte „Hartebeesthaus“, nach lokaler Bauart gebaut, aber für Europäer empfohlen, ausgestellt. Die Deutsche Kolonialzeitung berichtete über dieses Haus:

„Dasselbe findet in Südwestafrika vielfach dort Anwendung, wo die Mittel zu der Herstellung eines steinernen Hauses aus irgend einem Grunde fehlen und wo auf der anderen Seite das Bedürfnis vorhanden ist, eine einigermaßen feste Wohnung an Stelle eines nicht immer angenehmen Zelttes zu benutzen. Drüben wird ein solches Hartebeesthaus aus einem Gerüst von Holzpfehlern (meist Kameeldorn) und aus Zwischenwänden hergestellt, die am besten aus dem stärksten Ried des Landes gebildet werden. Ein Bewurf von mit Rindermist gemengtem Lehm gibt diesen Wänden vielfach erhöhte Festigkeit, und ein Dach aus Ried und Binsen hält den Regen ab. Solch ein Bauwerk verdient wegen der Leichtigkeit, mit welcher er herzustellen ist, den Vorrang vor europäischen, d.h. aus Mauerstein oder gebrannten oder luftgetrockneten Ziegeln gebauten Häusern...“²⁸

Aber wenn Missionare ihre Häuser auch aus „europäischem“ Baumaterial errichteten, wurden die Bauten ganz anders, als zu Hause, entworfen – mit Ve-

²⁶ NNA, Quellen zur Geschichte Südwestafrikas.

²⁷ BÜTTNER, C.G. 1887. Über das Erbauen von Häusern für Europäer im Inneren Afrikas. *Deutsche Kolonialzeitung* I. Heft, 18f.

²⁸ Zitiert nach: PETERS, W. 1981. *Baukunst in Südwestafrika 1884-1914*. Windhoek, 32.

randen umgeben u.a. Man spricht, z. B., über einen besonderen Baustil in Deutsch-Südwestafrika (Namibia).²⁹

Diese Beispiele zeigen ein wichtiges Ergebnis des Prozesses der Kulturbeggnung in Afrika: man kann auch für die europäische Seite nicht nur von kulturellen *Einflüssen*, sprechen, sondern auch von einer gewissen *Kultursynthese* sprechen. Das heißt, daß die beiden Seiten (zu verschiedenem Maße, natürlich) nicht nur etwas voneinander schöpften, sondern daß fremde Elemente zum Baumaterial der neuen kulturellen Synthese wurden.³⁰ Diese Kultursynthese ist ein wichtiger Bestandteil der *Kolonialsynthese*, von der bei uns im Lande heutzutage viel diskutiert wird.³¹

Abschließend kann, meines Erachtens, folgendes konstatiert werden. Die Kontakte der christlichen Missionare mit der einheimischen Bevölkerung von Schwarzafrika können als Kulturbeggnung betrachtet werden. Diese Kulturbeggnung vollzog sich mit Gewalt, wenn man unter Gewalt nicht unbedingt *violence* versteht. In manchen Fällen handelte es sich einfach um die *Gewalt des Daseins* der Missionare in Afrika.

Wie oben gesagt, Kulturbeggnung kann zu verschiedenen Folgen führen. In unserem Fall – christliche Missionare in Schwarzafrika – könnte man von Kulturwechselwirkungen und sogar Kultursynthese als einer späteren Folge sprechen. Natürlich waren in diesen Prozessen die beiden Seiten – Europäer und Afrikaner – von Anfang an nicht gleichberechtigt und haben voneinander zu verschiedenem Maße kulturell profitiert.

²⁹ Siehe, z. B.: PETERS, W. 1981, 325f.

³⁰ Über solch eine kulturelle Synthese, aber nur auf der afrikanischen Seite schreibt, z.B., der russische Forscher A.A. Kara-Mursa in der obenerwähnten Kollektivarbeit „*Afrika: Wsaimodejstwije...*“, 1989, S. 172f. Das Thema geht aber weit über die Rahmen des vorliegenden Artikels.

³¹ Siehe, z. B. BALEŠIN, A.S., FILATOWA I.I. (Hrsgs). 1993. *Kolonialnoje obschestwo Tropičeskoj Afriki: wsaimodejstwije ziwilisazij (Kolonialer Gesellschaftstyp in Tropisch-Afrika: Wechselwirkung der Zivilisationen?)*. Moskau.